

Die scharfe Predigt.

Ein Ordensmann am Hofe des Königs Ferdinand von Spanien züchtigte in jeder Predigt ohne Rücksicht auf Stand und Hoheit, die Ausgelassenheit der Christen. Da bot sich einigen der Großen jenes Hofes, die eine solche Schärfe nicht vertragend, lange auf ein Mittel gefonnen, diesen lästigen Redner zu entfernen, eine günstige Gelegenheit dar. Sie gingen zum Könige, priesen den Prediger als einen Mann von ausgezeichneten Verdiensten und bemerkten, wie Niemand als er würdiger wäre, eine höhere und einträglichere Stelle zu empfangen, die eben erledigt war. Der König lachte und sprach: „Ich weiß das wohl, doch zweifle ich sehr, ob er sie annehmen werde.“ Sogleich bot sich einer von ihnen an, den frommen Mann dazu zu bewegen. Sein Anerbieten ward genehmigt; ohne Verzug begab er sich zu dem verhassten Wahrheitsredner, ihm mit vielen schmeichelnden Worten, welche herrliche Gelegenheit sich ihm darböte, für die Ehre Gottes, für das Heil des Nächsten, für den Ruhm der Kirche noch größere Dienste zu leisten, als er bisher schon gethan.

Der Religiöse, die Hauptabsicht merkend, begegnete diesen Vorspiegelungen mit dem bescheidenen Bekenntnisse, daß er für eine solche Würde nicht geeignet, einer so großen Bürde nicht gewachsen wäre; allein der Edelmann drang so lange in ihm, daß er es für nöthig hielt, der List wieder mit List zu begegnen.

„Ich würde mich,“ sagte er endlich, „dem Willen meines Königs fügen, wenn ich nicht Anstand nehmen müßte, das ruhige Leben, das ich bisher geführt, mit so großer Sorge und Beschwerde zu vertauschen, zumal, da jene höhere und einträglichere Stelle sehr verschuldet ist.“

„D, was dieses betrifft,“ rief der Edelmann erfreut, „macht Euch keine Sorge; ehe die Sonne untergeht, sende ich Euch viertausend Zechinen.“

Und in der That, ehe die Sonne untergegangen, war die Summe schon in seinem Zimmer. Schon waren aber auch eine Menge

sehr armer Handwerker da, welchen der Edelmann verschuldet war und deren Thränen schon oft das Herz des Ordensmannes gerührt, und welche er an demselben Tage aufgesucht und zu sich bestellt hatte; diese bezahlte er nach Verhältniß ihrer Forderungen, in dem Namen des Schuldners und entließ sie voll des Trostes und voll der Dankbarkeit gegen den letzteren, der, ihrer Meinung nach, sich endlich ihrer erbarmt hatte. Am nächsten Morgen, da er im Borraale des Königs erschien, eilten ihm alle seine Widersacher mit Ehrenbezeugungen entgegen und wünschten ihm, diesmal mit aufrichtiger Freude, zur neuen Würde Glück; er aber zog den Edelmann in ein Nebenzimmer, nahm die Conten und die Quittungen der Handwerksleute hervor, überreichte sie ihm und sprach: „Hier sind Euere 4000 Zechinen; ich aber bleibe, was ich bisher gewesen.“

Und er blieb, was er gewesen, und predigte nach wie vor fleißig wieder die nämlichen Worte. — Welche denn? Jene so mächtigen, schlagenden und alles überwiegenden Worte des Herrn, die mit goldener Schrift aufzuzeichnen wären über jedes Haus, jedes Zimmer, jeden Rechnungstisch; Worte, die wir vielleicht sehr oft gehört haben und doch nicht oft genug hören können; „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und Schaden leidet an seiner Seele?“

Alles im natürlichen Menschen ist dazu da, damit dessen Vernunft eben zur rechten Entfaltung gelange, und daß er seine Verstandeskkräfte in rechter Weise gebrauche.

Welch ein Schatz, Welch ein kostbares Gut ist doch die Religion für den Menschen! In gesunden und kranken Tagen, in Freud und Leid, in allen Wechselfällen dieses Lebens ist sie uns eine treue Freundin, Rathgeberin, Führerin und Lenkerin. Möchten wir nur stets ihrer Leitung uns anvertrauen, nur stets nach ihren Vorschriften unser Leben einrichten. Wie wie glücklich würden wir dann sein!